

— 2. Bantz. — 3. Teres. — 4. Mons S. Michaelis Bambergae. — 5. Schwartzach. — 6. Herbipoli ad S. Stephanum. — 7. Ibidem ad Scotos. — 8. Eodem in loco ad S. Affram. — 9. Neostadium. (Omnia ista monast. sunt ordinis S. Benedicti). — 10. Ebrachium. — 11. Brunbachium. — 12. Bildhusium. — 13. Schönthal. — 14. Porta Coeli. — 15. Heidenfeld. — 16. Cella Superior. — 17. Cella inferior; quorum intermedia à numero 10 numerando usque ad 15 sunt ordinis Cisterciensis, tria vero posteriora ordinis Praemonstratensis. Ex quibus monasteriis dum aliquis moritur, pro commendatione animae huiusmodi Breve mittitur:

### JESUS MARIA BENEDICTUS.

Anno assertae salutis millesimo sexcentesimo sexagesimo quarto, decimo Kalendas Martij hora 4<sup>ta</sup> matutina Reverendissimus et Religiosissimus Pater ac Amplissimus Dns. Dns. Michael, meritissimus Abbas coenobij ss. Petri et Dionisij in Bantz Ordinis S. Patris Benedicti Ecclesiae Sacramentis ritè praemunitus et in agone plenaria absolute percipiente post corporis infirmitatem mensi spatio patientissime tollerata placide cum omnium luctu Creatori spiritum reddidit anno aetatis suae 59. Professionis 43. Regiminis 16. Vir in religionis fervore, monasterij restauratione et virtutum exemplo plane singularis. Huius animam Vestrae Devotioni et sacrificiis humiliter commendamus, reciprocum Charitatis officium requisiti paratissime exhibitori.

Prior et Conventus ibidem.

Requiescat in pace.

Obligatio pro quolibet defuncto in Confraternitate est, ut a singulis sacerdotibus, subsacerdotibus, monialibus et Conversis sub auditione missae officium defunctorum integrum recitetur: qui legere nesciunt, rosarium et alias preces persolvant.

## Meine Orientreise.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert O. S. B. (St. Meinrad, Ind.)

(Fortsetzung zu Heft II. 1896, S. 292—313.)

### Ursprüngliche Topographie Jerusalems.

Ohne Zweifel hängt das richtige Verständnis vieler Stellen der hl. Schrift, die sich auf Jerusalem beziehen, nicht nur des Alten sondern auch des Neuen Testaments, von einer richtigen Kenntnis der ursprünglichen Bodenbeschaffenheit der hl. Stadt ab. Doch die Arbeit, sich diese Kenntnis zu erwerben, ist nicht leicht. Vom ersten Tage meines Aufenthaltes in Jerusalem an, machte ich es mir zu einer besonderen Aufgabe, die wesentlichsten, auf

diesen Punkt bezüglich, Fragen genau zu studieren und zwar hauptsächlich an der Hand der hl. Schriften, nicht nur nach der Vulgata, sondern auch nach dem oft von dieser abweichenden Urtexte und unter der Leitung der besten Auctoritäten, die seit Jahren auf dem Platze selbst in wissenschaftlichen Forschungen dieser Richtung thätig sind. Wie oft verliess ich mein ruhiges St. Étienne, um auf einer nahen Anhöhe einen günstigen Blick über die ganze Stadt zu gewinnen und die topographischen Angaben des Alten Testaments recht zu verstehen! Einmal bestieg ich den Oelberg, ein anderes Mal den nördlicher gelegenen Scopus, dann wieder die westlichen Höhen, und immer, immer wieder thaten sich mir neue Gesichtspunkte für manche schwierige Probleme auf. Wer da glaubt, dass er bei der genauen Besichtigung der seit einigen Jahren wieder ans Tageslicht geförderten Mauerüberreste und der niemals bestrittenen Orte ein genaues Bild von Jerusalem gewinnen kann, der täuscht sich sehr, und wird bei einer ruhigen, prüfenden Lectüre der hl. Bücher nicht wissen, wo er seinen Geist, seine Einbildung ruhen lassen soll.

Anfangs drängten sich mir allgemeine Fragen auf. Ich stand hoch oben auf dem Oelberg, in der Nähe des sogenannten russischen Thurmes und liess meine Blicke schweifen, so weit der Horizont es gestattete. Es erschien mir Alles so neu, so vor kurzer Zeit erschaffen und geformt, gerade wie hier in Catalonien, in Spanien, wo ich, in der berühmten, althrwürdigen Benedictiner-Abtei Montserrat, diese Zeilen schreibe. Die catalonischen Gefilde mit ihren unzähligen, aschgrauen Hügeln, die ein spärliches Grün bedeckt, und mit den hübschen Dörfern und Städten, die sich aus weiter Ferne wie grasende Lämmerherden auf diesen Gefilden darstellen, erinnern mich lebhaft an jene vom Oelberg aus gesehenen Bilder, wenn auch dort der in seinen Spitzen mit wohlthuendem Grün gezierte Felsenberg eines Montserrat mir nicht gegenüberstand. Es ist gerade, als ob der liebe Gott mich hierhergeführt, um mir ein Panorama zu zeigen, das ich schon gesehen, und an dem ich meine seiner Zeit erhaltenen Eindrücke wieder frischer aufleben lassen sollte. Und jene Fragen? Hier sind sie in derselben Form, in der sie an mich herantraten: Ist dies das gelobte Land? Warum liegt Jerusalem, der Augapfel Gottes, auf diesem unfruchtbaren Bergrücken und nicht beispielsweise im fruchtbaren Jordanthale oder drüben auf dem weiten Plateau von Moab? Und dann, wenn hier, warum nicht auf dem viel höherem Oelberg oder auf einem der Berge im Umkreise?

Diese Fragen suchte ich mir zu lösen und ich bin mit den bis jetzt entdeckten Gründen ganz zufrieden. Wenn es den verehrten Leser interessiert, so werde ich dieselben hier anführen,

und es soll mich freuen, wenn manche seiner Gedanken die meinigen decken.

Die erste Frage, „Ist dies das gelobte Land?“ machte mir in der That viel zu schaffen, besonders so lange ich dem Jordanthale noch keinen Besuch abgestattet hatte. Wie sollen auch all die nackten Felsen und kahlen von schweren Regengüssen gerinnten und gefurchten Hügel das gelobte Land bilden? Unser Begriff vom gelobten Lande ist gewöhnlich von der Elementar-schule aus etwas einseitig gebildet und es hält immer etwas schwer, derartige halbe Begriffe später zu ergänzen und richtig zu stellen. Was in unserem ersten Schulbegriffe voransteht, ist, dass dieses Land ein sehr reiches, fruchtbares, gesegnetes sein muss, ein Land das von Milch und Honig fliesst. Das ist auch Alles wahr und richtig, aber nur bis zu einem gewissen Grade. Auf den Höhen im Umkreise von Jerusalem wird nie recht viel Honig und Milch geflossen sein. Was in unserem ersten Begriffe gewöhnlich fehlt, ist die Erklärung der terra promissa = des verheissenen Landes. Der Gott Israels wollte eben sein Volk absondern, um die ihm gemachten Offenbarungen rein zu erhalten. Bei der ausschliesslichen Wahl von fruchtbaren Thälern und Ebenen auf irgend einem Theile des damals bekannten Erdstreifes oder bei der Besitznahme langer, ausgedehnter, fruchtbarer und noch dazu Handel treibender Küstenstriche wäre dies niemals leicht möglich gewesen. Deshalb sehen wir auch die Israeliten anfangs nicht in Phönicien und im Jordanthale nur so weit, als es für die übrigen auf dem zerklüfteten Hochlande nothwendig war, nämlich um mit ihnen die Ergebnisse der reichen Ernten zu theilen. Die eigentliche Kraft, der Kern des israelitischen Volkes fand auf den Höhen sein verheissenes Land; dort war es von den übrigen Nationen und Stämmen abgesondert, dort konnte es ruhig über seine ihm gemachten Offenbarungen, ohne Furcht jeden Augenblick von einem Feinde überfallen zu werden, nachdenken, seinem Herrn dienen, sich in der Tugend üben und sich auf seine grosse Mission vorbereiten. Die terra promissa ist an erster Stelle im Hinblick auf das Verhältnis des israelitischen Volkes zu dem wahren Gotte einerseits und zu den in den Sünden liegenden Völkern anderseits zu definieren. Sekundärer Natur ist der andere Factor, die theilweise Fruchtbarkeit, ich möchte diesen Ausdruck betonen, desselben Landes. Was wäre auch von dem Volke zu erwarten gewesen, hätte ihm der liebe Gott seinen Wohnsitz in den fruchtbaren Ebenen Mesopotamiens oder auf einem fruchtbaren Küstenstriche angewiesen? Die natürliche Ueppigkeit des Bodens macht den Menschen auch üppig und wird naturgemäss die Ursache von dessen Müssigang und Inactivität. Ein von Natur aus unfruchtbares Terrain nimmt alle physische Kraft des ganzen Menschen

in Anspruch, wenn anders er demselben den nothwendigen Lebensunterhalt abringen will. In ausschliesslich fruchtbarer Gegend wäre das israelitische Volk, das ohnedies, wie wir aus seiner Geschichte wissen, so sehr zu Sinnlichkeit und zu den Freuden dieses Lebens geneigt war, in Bälde herabgesunken in die unsittlichen Tiefen der damaligen Zeit und das Gesetz hätte kaum hinreichen dürfen, das Volk vor dem Falle zu bewahren, da wir es auch trotz der weisen Führung seines Gottes nur noch zu oft fallen sehen. Wer diese Punkte in Betracht zieht, während er seine Blicke über die Höhen Judäas schweifen lässt, der wird mit der innersten Ueberzeugung ausrufen: Ja, wahrlich, Gott hat dem Volk Israel ein schönes Land verheissen und gegeben, ein Land wie es für die Erreichung seiner hohen Ziele kaum geeigneter gedacht werden kann. Die väterliche Liebe und Fürsorge für seine Kinder hatten den lieben Gott bestimmt, seinen Auserwählten das fruchtbare, schöne Jordanthal vom Todten Meere bis hinauf zum Libanon und Hermon als wertvolle Mitgift beizulegen.

Aber warum Jerusalem, das Centrum des israelitischen Volkes hoch dort oben und doch wieder nicht auf dem ausgedehnten Oelberge oder auf dem nördlicheren oder westlichen höheren Bergtücken?

Aus verschiedenen Gründen, die in der That nicht schwer zu finden sind. Wer Judäa durchwandert mit der Absicht, einen besseren Bauplatz unter Berücksichtigung der damals strategisch geltenden Bedingungen, der körperlichen und moralischen Gesundheit der vielen Einwohner zu finden, der dürfte wohl vergebens suchen. Der liebe Gott hatte jene verhältnismässig kleinen, steilen Höhen in Mitte eines schützenden Gebirgskranzes, dessen höchste Punkte ringsum neugierig auf das auserwählte Sion hineinschauen, ganz für sein Volk und seine Stadt geschaffen.

Man erlaube mir hier einige Annahmen. Denken wir uns Jerusalem in der Ebene des Jordanthales, etwa dort, wo Jericho stand oder unmittelbar an den Ufern des Flusses. Vom strategischen Standpunkte aus hätte man gar nichts Unvollkommeneres schaffen können, und dieser war sehr zu berücksichtigen, denn alle Einwohner des Landes betrachteten die Israeliten als Eindringlinge, — was sie auch in einem gewissen Sinne waren, obwohl mit Recht, denn dem Schöpfer der Erde steht es zu, diese an seine Kinder zu vertheilen wie er will, — und standen ihnen, besonders im Anfange, immer feindlich gegenüber. Und da baut man die feste, unüberwindliche Burg nicht in eine Ebene, sondern man bedient sich allerorts der natürlich gegebenen Vertheidigungsgrundlagen und stellt eine so wertvolle Stadt, wie Jerusalem es sein sollte, auf einen sicheren Punkt. Uebrigens hätte auch die grosse Sommerhitze, die sich in dem tief gelegenen Jordanthale entwickelt, das

physische Leben in einer Stadt von vielen tausend Einwohnern fast unmöglich gemacht und Epidemien würden mehr als einmal alle Einwohner hinweggerafft haben.

Man bedenke nur die Unterschiede in der Bodenhöhe: die Oberfläche des Todten-Meereres, in dessen Nähe Jericho liegt und in das der Jordan seine Wasser ausgiesst, liegt 1293 Fuss unter der Oberfläche des nicht weit entfernten Mittel-Meereres; Jerusalem selbst liegt 2494 Fuss über dem Spiegel des Mittel-Meereres. Es ergibt sich also zwischen dem Todten-Meere und Jerusalem ein Unterschied von 3687 Fuss, was bei einer Entfernung von nur 14 engl. Meilen und bei Berücksichtigung der einerseits freien, anderseits eingeschlossenen Lage einen ungeheueren Unterschied im Klima ausmachen muss. In der That ziehen sich noch heute die meisten Einwohner des tiefgelegenen Thales wegen der grossen Sommerhitze nach Osten und nach Westen in die Berge zurück.

Dächten wir uns das ursprüngliche Jerusalem als mächtige Küstenstadt, etwa in der Nähe des heutigen Jaffa oder Gaza, so wäre fast dasselbe zu beanstanden, nur dass statt des zweiten Punktes das moralisch ungesunde Klima zu nennen wäre; denn wo der Fremdenverkehr ein grosser, ist die Moralität gewöhnlich eine geringere.

Aber warum liegt Jerusalem wenigstens nicht auf dem breiten Rücken des nahen Oelberges, der nach Bethanien hin ganz steil abfällt und ein ausgezeichnetes Terrain für eine umfangreiche, zu befestigende Stadt bildet? Und warum nicht hier oder auf einem anderen Bergrücken, die doch viel höher als Sion sind? Nein, wiederum nicht, und zwar auch hier an erster Stelle aus strategischen Gründen. Ja, wäre der Oelberg nach drei Seiten hin geformt wie die Bethanische Ebene, dann liesse sich nicht viel einwenden. Allein wie die Sache liegt, hätten auf drei langen Seiten grossartige Befestigungen müssen errichtet werden, und trotzdem hätten immer die weiten, sanften Abdachungen, besonders nach dem Osten hin, ein glückliches Terrain für militärische, feindliche Operationen geboten. Dass der Oelberg und seine Fortsetzungen höher wären als der eingeschlossene Sion, fiel nach der damaligen Kriegskunst und ganz besonders bei Anwendung der Angriffswaffen jener Zeit absolut nicht in die Wagschale. Heute wäre es allerdings anders. Kein Mensch würde heutzutage eine Festung anlegen wo das gegenwärtige Jerusalem steht. Eine halbe Stunde dürfte genügen, das ganze Werk von dem höheren Bergkranze aus vollständig zu zerstören. Es ist also klar, dass man von den heutigen Verhältnissen, von der heutigen Kriegstechnik abstrahieren muss, um den damaligen Anforderungen zu genügen.

Die Feste der Jebusäer hingegen war für die nothwendige, schnelle Bildung eines unanfechtbaren, militärischen Centrums

der Israeliten wie dazu geschaffen. Hier fanden sich alle wünschenswerten Bedingungen vor: Ein auf drei langen Seiten sehr steil abfallender Hügel, der mit Leichtigkeit auf der vierten, kurzen Seite, gegen Norden hin, abgeschlossen und ganz isoliert werden konnte, so dass an eine erfolgreiche Bestürmung von Seite des Feindes gar nicht zu denken war. Die günstige Entfernung des Hügelkranzes, die einerseits infolge der leichten Abdachung nach der Festung hin die Operation mit Schleuderwaffen unmöglich machte, und anderseits doch wieder lange Zeit vorher den Feind verrieth, der über die Höhe kommend, sich dem festen Platze zu nähern wagte. Selbst eigentliches, gesundes Quellwasser lag innerhalb des Bereiches, obwohl dies nicht als nothwendiger Factor anzusehen ist. Für die spätere, ausgedehnte Stadt mussten immer neue Cisternen angelegt und unterhalten werden. Aber ein anderes Moment machte diese Wahl noch glücklicher, nämlich die Hoffnung, nach und nach die kleinen Nachbarshügel zu incorporieren und ihnen dieselbe Festigkeit und Unüberwindlichkeit zu verleihen, deren sich der Anfang erfreute. So sehen wir auch in der That die Stadt immer wachsen, und es sind diese kleinen festen Hügel, die die Zierde des Erdkreises tragen. Thren. 2, 15. — Wie ein Kleinod inmitten der Krone, so liegen diese Hügel mit dem Edelsteine der Stadt Jerusalem inmitten der Krone der Berge. Diese stehen wie Wächter um die hl. Feste Sion. „Montes in circuitu ejus: et Dominus in circuitu populi sui,“ Ps. 124, 2; und manchmal möchten in ihnen Gefühle des Neides aufsteigen, wie dies der Psalmist schon so poetisch erfasst: Mons Dei, mons pinguis; mons coagulatus, mons pinguis: ut quid suspicamini montes coagulatos. Mons, in quo beneplacitum est Deo habitare in eo; etenim Dominus habitabit in finem. Ps. 67, 16 & 17.

So viel über die natürliche Erklärung dieser Fragen, obwohl wir hier an erster Stelle die göttliche Führung und den göttlichen Willen anerkannt wissen wollen.

Was nun die eigentliche, ursprüngliche Terrainbildung anbelangt, auf der die grosse Stadt Davids (im weiteren Sinne) ausgebreitet lag, so dürften wir von derselben die beste Darstellung bekommen, wenn wir einen ruhigen, wissenschaftlichen Spaziergang um die heutige hl. Stadt machen.<sup>1)</sup> Die grösseren Hügel, Berge und Thäler ringsum sind im Wesentlichen unverändert geblieben, und aus den unverändert gebliebenen Bodenformierungen bis in die Nähe der Stadt können wir mit gutem Rechte auf die stattgehabten Transformierungen im Substrate der Stadt schliessen und von diesen abstrahierend ein ziemlich genaues

---

<sup>1)</sup> Für eine genauere Orientierung bei den folgenden Angaben, dürfte irgend ein Stadtplan mit nächster Umgebung wesentliche Dienste leisten.

Bild von der wesentlichen ursprünglichen Bodenbeschaffenheit erlangen. Vor allem steht fest, dass die Hügel, auf denen die Stadt erbaut wurde, im Osten durch ein tiefes Thal vom sogenannten Oelberge getrennt waren. Dieses Thal beginnt hoch oben im Nordwesten der Stadt, ist in seinem Anfange sehr flach, nimmt eine ost-südöstliche Richtung, zieht an den sogenannten Königsgräbern vorüber und heisst in seinem ersten Stadium heute Wady el Jôz (Nussthal, wahrscheinlich wegen der früheren Pflanzungen); plötzlich dreht es sich direct gegen Süden, wird immer enger und tiefer, zieht direct von Norden nach Süden der Stadt entlang, sich in seiner zweiten Hälfte ein wenig nach Westen neigend und heisst in diesem zweiten Stadium heutzutage Wady Sitti Maryam (Thal unserer Frau Maria, denn ungefähr in der Mitte dieses Stückes befindet sich das Grab der Allerseligsten Jungfrau Maria), auch Thal Josaphat und Thal Kidron (so bei dem Evangelisten Johannes, 18, 1. cfr. Josephus Flavius;<sup>1)</sup> diese Benennung findet sich nur bei Johannes).

Auf der Westseite waren diese Hügel gleichfalls von höheren Bergreihen abgeschlossen und zwar durch ein breites Thal, das auch seiner Hauptrichtung nach sich von Norden nach Süden hinzog, in seinem ganz unteren Theile eine direct östliche Richtung annahm und so auch nach Süden hin die Hügel isolierte. In der Nähe des sogenannten Hakeldama (ager sanguinis), etwas nördlich von der sogenannten Jobs-Quelle (Bir Eyyub, auch En Rogel?<sup>2)</sup>) vereinigte sich dieses Thal mit dem Wady Sitti Mariam. Dieses westliche Thal heisst jetzt Wady er-Rabâbi, der letzte Theil der östlichen Richtung (von West nach Ost) wird auch von vielen mit dem Geennom bei Jos. 15, 8; 18, 16 identificiert, was ich bis jetzt nicht unterschreiben kann. Seine deutliche Bildung beginnt in der Nähe der sogenannten jüdischen Colonien, wird stärker bei dem Mamilla-Teich zieht in einiger Entfernung an dem heutigen Jaffathore vorüber, bildet den sogenannten Sultans-Teich und wendet sich dann nach Osten, wie bereits angegeben.

Nach der Vereinigung der beiden genannten Thäler bei Bir Ayyub heisst die Fortsetzung bis zum Todten-Meere Wady ru-Nâr (Feuerthal) auch Wady er-Râhib (das weite Thal), nach der alttestamentlichen Bezeichnung torrens Cedron, unter welchem Namen es neunmal erwähnt wird.<sup>3)</sup>

Unser Terrain liegt also zwischen den beiden grossen Thälern Wady er-Rabâbi und Wady Sitti Maryam, die an manchen Stellen

<sup>1)</sup> 8 Ant. 1, 5; 9 Ant. 7, 3; 5 B. J. 2, 3; 4, 2; 6, 1; 7, 3; 12, 2; 6 B. J. 3, 2.

<sup>2)</sup> Jos. 15, 7; 18, 16; 2 Reg. 17, 17; 3 Reg. 1, 9.

<sup>3)</sup> 2 Reg. 15, 23; 3 Reg. 2, 37; 15, 13; 4 Reg. 23, 4, 12; 2 Par. 15, 16; 29, 16; 30, 14; Jer. 31, 40.

eher den Namen Thalschlucht verdienen, besonders das letztere, und ist nach dem oben Gesagten auf 6 Seiten wohl abgegrenzt: nach Osten, Süden und Westen. Der Norden war immer offen und stets fest zu vertheidigen. Das Eindringen des Feindes von Norden her ward auch immer gefürchtet und in der That ist auch die Stadt nur vom Norden her eingenommen und erobert worden. Cfr. Judith 16, 5; Ps. 47, 3, und die vielen Stellen bei den Propheten. —

Doch dürfen wir uns dieses so abgegrenzte Hochplateau nicht als eine glatte Ebene vorstellen, auf der die gewaltige Stadt mit ihren grossartigen Bauten und Denkmälern sich nach und nach ausbreitete. Nein, dieser ganze Complex war wieder sehr zerklüftet, indem er aus vielen einzelnen Hügeln bestand, die zum Theil durch sehr tiefe Einschnitte von einander getrennt waren. Ein solcher Einschnitt, bedeutender als alle übrigen, nahm seinen Anfang etwas nördlich vom Bâb el 'Amûd (dem heutigen Damaskusthore) und durchzog in südlicher Richtung, mit Wâdy Sitti Maryam fast parallel, das abgegrenzte Terrain, dasselbe in zwei grosse Hälften theilend, in eine östliche, schmälere, die sich von Norden nach Süden hinzog, und in eine westliche breitere, mit derselben Längsrichtung von Nord nach Süd. Gegen Süden wuchs die Tiefe dieses Einschnittes sehr beträchtlich und mündete schliesslich ein wenig oberhalb der Vereinigung der beiden Thäler Sitti Maryam und Rabâbi in ersteres ein. Es ist bekannt unter dem Namen Tyropoeon (Käsemacherthal), welche Bezeichnung sich aber nirgends in den hl. Schriften findet. Nach den in den letzten Jahren sehr genau ausgeführten Vermessungen der ursprünglichen, natürlichen Bodenerhebungen der hl. Stadt ergeben sich folgende Resultate für das Tyropoeon:

Westliche Höhe		Tyropoeon		Oestliche Höhe	
Französ. Hospital	2600 Fuss	Damaskusthor	2430	Bezetha	2530
Latein. Patriarch.	2580	Oesterr. Hospiz	2370	Türk. Caserne	2562
Weiter südlich	2340	Weiter südlich	2290	Weiter südlich	2500
»	2270	»	2240	»	2510
Mons Sion (? Aradit)	2430	Ausgang	2000	»	2450

Es ergibt sich also beim Ausgange nach links und rechts der nicht unbeträchtliche Unterschied von nicht weniger denn 4000 engl. Fuss. In der Nähe des Siloah-Teiches, in den sich heute die Cloaken der Stadt entleeren, lässt sich der Unterschied am besten erkennen. Unmittelbar nördlich des Teiches beginnt schon die Auffüllung, und die fruchtbarsten Gärten der Stadt dürften jetzt wohl auf dem zugeworfenen Tyropoeon zu finden sein. Eine feste Strasse über das Tyropoeon verband einstens die beiden Hügel, und vor einigen Jahren hat Tobler unter der Leitung Wilson's, des Directors der engl. Vermessungsgesellschaft, colossale

Substructuren dieser Strasse entdeckt, unter anderem einen sehr gut erhaltenen Bogen von 21 Fuss Höhe und 42 Fuss Spannweite. Derselbe ist unter dem Namen Wilson's Arch bekannt. Ausgrabungen in diesem Theile der heutigen Strasse dürften noch manches Interessante an das Tageslicht fördern. — Andere unbedeutendere Einschnitte zerlegten auch die durch das Tyropeon getrennten Hälften wieder in einzelne Theile. So war ein Einschnitt, der die westliche Haupthälfte in zwei Theile trennte. Derselbe lief von Ost nach West, ungefähr der heutigen Omars-Moschee gegenüber beginnend, in der Richtung des Tarik Bâb es-Silseleh, Sûk al-Allân hinziehend und bei dem Bâb el-Khalil (dem Jaffathore) in das Wâdy er-Rabâbi einmündend.

In derselben Gegend nahm ein südlich laufender Einschnitt seinen Anfang, zog sich in der Richtung der Hâret esch Scharif (Stadtviertel des Noblen) hin und lief in der Nähe des deutsch-jüdischen Hospizes nach Süden hinaus.

Zum Schlusse wäre noch der Einschnitt zu erwähnen, welcher bei Bâb ez-Zâhireh (Herodesthor), östlich vom Damaskusthor begann und ausserhalb der heutigen Pforte St. Anna in das Josaphathal mündete.

Das wäre die ursprüngliche, natürliche Hauptgliederung des Terrains, auf dem sich nach und nach die Stadt Davids ausbreiten sollte. Für das richtige Verständnis der hl. Bücher kommen die zuletzt genannten Eintheilungen wenig in Betracht, umso mehr aber die früheren. Wie diese Thäler, so hatten auch die durch sie gebildeten Hügel ihre besonderen Namen, die allerdings im Laufe der Zeit infolge der Umgestaltung des Terrains einen grösseren oder kleineren Complex bezeichnet haben und auch hie und da mit einander von den Topographen und Geschichtsschreibern mögen verwechselt worden sein.

Die gebräuchlichsten Namen für die inneren Hügel (im Gegensatz zu jenen, die die Stadt umgeben) sind folgende:

Für den westlichen Zug: a) die nördliche Hälfte — Gareb(?); b) die südliche Hälfte — Sion (das traditionelle; ob identisch mit dem Sion des alten Testaments werden wir später untersuchen).

Für den östlichen Zug: a) die nördliche Hälfte Bezetha — Olivenplatz — noch heute hat es dort schöne Olivenhaine; b) die südliche Hälfte — Ophel, Moriah (wahrscheinlich der wirkliche Mons Sion).

Erwähnenswert wären noch a) die Anhöhe, auf welcher das jetzige Serâi (die Residenz des Pascha) steht und b) die Erhöhungen, auf denen sich die neuen jüdischen Synagogen erheben. Letztgenannte Hügel sind aber eigentlich nur besondere Punkte der oben angegebenen. Die hauptsächlichsten äusseren Hügel sind: a) Im Norden: der Scopus und 'Akabet es Suwan. b) Gegen

Osten: der Oelberg (Dschebel et Tûr. c) Gegen Südosten: der Dschebel Batn el Hawâ. d) Gegen Süden: der Dschebel Dêr Abu Tor (auch Berg des bösen Rathes). e) Gegen Westen: Eine breitschichtige Gebirgsgliederung mit zahlreichen Kegelformen, deren Namen ich nie erfahren und die auf den mir zu Gebote stehenden topographischen Netzen auch nicht verzeichnet sind.

Aus dem im zweiten Theile dieses Abschnittes Gesagten geht klar hervor, dass wir, um uns einigermaßen ein correctes Bild von den Anfängen Jerusalems zu machen, recht fleissig von der heutigen Topographie abstrahieren müssen. Wo wir jetzt unter Umständen Bodenerhöhungen, Anschwellungen, kleine Hügel sehen, da waren früher tiefe Abgründe, obwohl wir schon im allgemeinen sagen können, dass die Anfüllungen besagter Einschnitte fast nie über das angrenzende Niveau hinausragte. Die Auszackungen des Terrains gegen die grossen Thäler hin ringsum zeigen auch noch deutlich, wo wir die geschlossenen Tiefen zu suchen haben. Klar ist auch, dass die einzelnen Hügel nicht auf einmal zu einem Ganzen verbunden wurden. Die Anfänge waren klein und die Einverleibung der verschiedenen Hügel und ihr Zusammenwachsen mit dem ersten Kern bilden einen sehr wichtigen Theil der Geschichte der Stadt Jerusalem. Bekanntlich bilden gerade die Fragen bezüglich der ersten Ansiedelungen, Befestigung der Jebusiter u. s. w. sehr grosse, ja fast unüberwindliche Schwierigkeiten, besonders jetzt, wo noch so wesentliche Ausgrabungen zu machen sind. Hierüber im folgenden Abschnitte.

#### Geschichtlicher Ueberblick der Stadt Jerusalem.

Den Gegenstand der Geschichte der Stadt bildet ihr Entstehen, ihre Entwicklung, ihre Schicksale vom Anfang bis auf unsere Tage. Da aber die Stadt noch einen geschichtlichen Hintergrund hat, der uns in den heiligen Schriften gezeichnet ist, so wäre es ein Fehler, würden wir denselben nicht in unseren Rahmen aufnehmen. Dieser Hintergrund wird uns auch das eigentliche Bild der Stadt besser hervortreten lassen und später werden wir wieder nach dem eigentlichen Bilde den Hintergrund besser zu schätzen und zu würdigen wissen. Es sei übrigens hier allgemein bemerkt, dass wir manche der kommenden Fragen in sich allein nicht adequat beantworten können. Es wird sich aber viel Licht über sie ausgiessen, wenn wir sie mit anderen Fragen vergleichend zusammenhalten, bei denen sich uns wichtige Berührungspunkte mit jenen darbieten.

#### Jebus oder die Stadt der Jebusiter.

Den eigentlichen Kern des späteren Jerusalem bildete eine auf einem der im vorigen Abschnitte angegebenen Hügel gelegene Feste, die den Namen Jebus trug. Die hl. Schrift erwähnt Jebus

(den Ort) sechsmal,<sup>1)</sup> während seine Bewohner, die Jebusiter, etwa 40mal genannt werden. Aus der genealogischen Völkertafel Gen. X, 16, erfahren wir, dass Chanaan einen Sohn erzeugte, den die Vulgata Jebusaeus nennt. Dieser war der Stammvater der später oft genannten Jebusiter, und die Feste Jebus trug ohne Zweifel seinen Namen. Ob sie von ihm selbst gegründet, oder ob seine Nachkommen den Centralpunkt nach ihrem Stammvater benannten, wird weiter nicht erwähnt. In den 3 Büchern, in denen des Ortes allein Erwähnung geschieht, finden sich, wo der Name mehr als einmal vorkommt, an erster Stelle immer beide Namen: Jebus und Jerusalem. So heisst es bei Jos. 18, 28: Jebus, quae est Jerusalem. Jud. 19, 10: Et venit contra Jebus, quae altero nomine vocatur Jerusalem. In den Versen 11 und 14 desselben Capitels wird diese Erklärung nicht mehr beigegeben. 1. Par. 11, 4: Abiit quoque David, et omnis Israel in Jerusalem. Haec est Jebus, ubi erant Jebusaei habitatores terrae. Im folgenden Vers steht Jebus allein. Da sich nun die erklärende Beifügung, quae est Jerusalem, schon im Berichte Josuas findet, so muss man, will man dieselbe nicht einem späteren Auctor zuschreiben, annehmen, dass schon Josue Jebus in Jerusalem umgetauft habe.<sup>2)</sup>

Wo ist nun dieses alte Jebus zu suchen? Welchen Hügel von Jerusalem schmückte diese erste Feste?

Im 15. Capitel Josues, wo das Loos und die Grenzen des Stammes Juda angegeben werden, heisst es: transitque (terminus vel sors) aquas, quae vocantur Fons solis: et erunt exitus ejus ad fontem Rogel. Ascenditque per convallem filii Ennom ex latere Jebusaei ad meridiem, haec est Jerusalem: et inde se erigens ad verticem montis, qui est contra Geenom ad occidentem in sumitate valis Raphaim contra aquilonem. V. 788.

Mit diesem Texte ist der im 18. Capitel stehende in Einklang zu bringen, in welchem das Loos und die Grenzen des Stammes Benjamin angeführt werden. Ohne Zweifel bildete eines der Hauptthäler bei Jerusalem die Grenze zwischen den beiden Stämmen Juda und Benjamin. Leider ist aus den Texten nicht mit völliger Sicherheit zu erkennen, welches jenes Scheidethal gewesen. Der Text lautet: A meridie autem ex parte Cariathiarim egreditur terminus contra mare, et pervenit usque ad fontem aquarum Nephtoa. Descenditque in partem montis, qui respicit vallem filiorum Ennom: et est contra septentrionalem plagam in extrema parte vallis Raphaim. Descenditque in Geenom (id est, vallem Ennom) juxta latus Jebusaei ad austrum: et pervenit ad

<sup>1)</sup> Jos. 18, 28; Jud. 19, 10, 11, 14; 1. Par. 11, 4, 5.

<sup>2)</sup> In 2 Reg. 5, 9 heisst es nur: Habitavit autem David in arce et vocavit eam Civitatem David: et aedificavit per gyrum a Mello et intrinsecus.

fontem Rogel, transiens ad aquilonem, et egrediens ad Ensemes, id est, fontem solis. V. 15, 16, 17.

Diese beiden Texte geben die Grenzen in entgegengesetzter Richtung an: der erstere von Ost nach West und der letztere von West nach Ost. Fons solis (עַיִן-שֶׁמֶשׁ), arab. 'Ain Schems, das heutige 'Ain Hod, ist bekannt. Diese Quelle befindet sich östlich von Bethanien und wird von den Christen Apostelquelle genannt. Letztere Bezeichnung stammt erst aus dem 15. Jahrhundert. Der Pilger von Jerusalem nach Jericho kommt an ihr vorüber und labt sich gerne an ihrem frischen Wasser.

Mit welcher Quelle ist nun aber der fons Rogel (עַיִן רֹגֵל = fons fullonis) zu identificieren? Wäre die Lösung dieser Frage über allen Zweifel erhaben, so könnten wir auch mit Gewissheit die eigentliche Lage von Jebus angeben. Früher hielt man gewöhnlich die Jobsquelle, am Anfange des Wädj en-Nar, für 'Ain Rogel, in der neuesten Zeit haben es viele, vor allem die Engländer, mit der sog. Marienquelle, arab. 'Ain Sitti Maryam, auch 'Ain Umm ed Derey (= Quelle der Mutter der Treppen) identificiert. Dies wäre die auch noch unter anderen Namen bekannte (Dragonsquelle, Sonnenquelle, Gihon) Siloahquelle im Josaphathale, welche als solche bei den Befestigungsanlagen nie in den Bereich der Stadt gebracht werden konnte, deren Wasser von dem Könige Ezechias durch einen grossartigen, aus dem puren Felsen ausgehauenen Canal in ein Reservoir im Pyropceon geleitet wurden, um sie für die Stadt zu gewinnen und dem draussen stehenden Feinde zu nehmen. Bekanntlich wurde 1880 in diesem Canale die älteste hebr. Inschrift entdeckt, welche über die Herstellung desselben Aufschluss gibt. Die jetzige Quelle, aus der die Einwohner des nahen Siloah ihr Wasser schöpfen, ist ein sogenannter fons intermittens, das heisst, ihr Wasser fliesst nicht regelmässig; manchmal kommt während vieler Stunden kein Tropfen Wasser zum Vorschein und dann gehen die munteren siolanischen Frauen und Mädchen mit ihren leeren Wasserschläuchen wieder heim, plötzlich beginnt sie zu sprudeln und dann ist grosse Freude um die Quelle.

Ich kann mich dieser neueren Identificierung nicht anschliessen und bleibe bei der alten Annahme, nämlich, dass 'Ain Rogel nichts anderes als Bîz Ayyub ist. Hiefür könnte ich aber vielleicht zwei neue Gründe anführen, nämlich: 1. dass der ager fullonis im 4. Buche der Könige<sup>1)</sup> und bei Isaias<sup>2)</sup> jedenfalls nach der Quelle benannt wurde, um welche er sich ausbreitete. 'Ain

<sup>1)</sup> 4 Reg. 18, 17.

<sup>2)</sup> Is. 7, 3; 36, 2.

Rogel ist aber fons fullonis. Nun aber annehmen, dass man die Färber dort oben arbeiten liess, wo man das beste Trinkwasser schöpfte, das sie jedenfalls bei ihrem Geschäfte nicht geklärt hätten, und wo sich auch de facto wenig Raum in dem engen Thale für ihren Zweck bot, ist nicht wahrscheinlich. Sie werden wohl weiter unten an der anderen Quelle, wo auch das Thal viel weiter ist, gearbeitet haben, so dass eben dieselbe von ihnen den Namen erhielt. 2. Das „transiens ad aquilonem“ der Vulgata Jos. 18, 17 entspricht absolut nicht dem Urtexte, der in diesem Falle ganz klar ist. Er lautet: **מְצִפּוֹן וְרֵאָר** = et designata est

(seu finivit, nempe terminus) ab aquilone. Diesem geht unmittelbar voraus: **וַיֵּרֶד עַיִן רֹגֵל** = et descendit (ad) fontem Rogel. Zu be-

merken ist, dass dieser letztere Theil das Ende des 16. und den Anfang des 17. Verses bildet, also nach der Auffassung der Massorethen nicht mit dem vorausgehenden zusammen zu lesen ist. Die kurze Exegese wäre folgende: Die nördliche Linie des Stammes Benjamin wird gezeichnet und findet ihren Abschluss bei 'Ain Rogel, steigt hinab (descendit) bis zu dieser, vom Thale Rababi aus. Und dann geht es weiter nach 'Ain Schems, nicht in nördlicher Richtung, wie man nach der Vulgata annehmen könnte, sondern ohne weitere Bestimmung — — nach 'Ain Schems. Wahrscheinlich haben Manche das „transiens ad aquilonem“ auf ad fontem Rogel bezogen, und in diesem Falle wäre die Bir Ayyub gerade in entgegengesetzter Richtung — nach Süden. Der Originaltext lässt diese Annahme durchaus nicht zu.

Noch zwei andere Eigennamen können uns hier Dienste leisten: Geennom [**בְּיַהֲנוֹם**] <sup>1)</sup> oder einfach **יַהֲנוֹם** = vallis (filii) Hinnom] und Raphaim<sup>2)</sup> [**עֲמֻקַּת רַפְּאִים** = vallis Rephaeorum].

Aus beiden Stellen ist ersichtlich, dass Geennom und Raphaim zwei specielle Benennungen zweier verschiedenen Stellen, Lagen oder Richtungen desselben eines Thales bezeichnen; denn der Urtext sagt deutlich: **יַהֲנוֹם אֲשֶׁר בְּעֲמֻקַּת רַפְּאִים** = vallis filii Hinnom quae est in valle Rephaim. **יַהֲנוֹם** bezeichnete wahrscheinlich den südlicheren, tieferen Theil der Wādy Rababi (was auch schon nach der Etymologie erklärlich ist: **יַהֲנוֹם**, Wrz. **נָהַן**, γάω γῆ, gähnen = der gähnende Theil, die klaffende Tiefe) und schloss auch den Ausgang des Pyropoeon mit ein; **רַפְּאִים** bezeichnete dann den westlichen flacheren Thalgrund.

1) Jos. 15, 8; 18, 16.

2) Heute: el Bukeia.

Nach diesen exegetischen Erörterungen liesse sich nun die Lage von Jebus folgendermassen mit grösster Wahrscheinlichkeit bestimmen: Nach den Angaben in Jos. 15, 63 und 18, 28 gehörte Jebus zum Stamme Benjamin, aber die Grenzen des südlich gelegenen Stammes Juda reichten im Norden hinauf bis an Jebus hin, so dass es in Jos. 15, 63 gerade heisst: *Jebusaeum autem habitatorem Jerusalem non poterunt filii Juda delere: habitavitque Jebusaeus cum filiis Juda in Jerusalem usque in praesentem diem.* Die Jebusiter wohnten auf den verschiedenen Hügeln, so dass nach der Theilung des Landes, die einen dem Stamme Juda angehörten, die anderen mit der Feste und der nördlichen Umgegend im Stamme Benjamin noch Wohnsitze hatten. In 1. Par. 11, 5 wird uns berichtet, dass David die Burg der Jebusiter eroberte. *Porro David coepit arcem Sion, quae est civitas David.* Und weiter unten V. 7: *Habitavit autem David in arce, et idcirco appellata est civitas David.* Wir nehmen aber nicht an, dass sich alle Jebusiter in der Burg befanden. Diese war nur ihr militärisches Centrum. Die Grenzlinie zwischen Juda und Benjamin ging folglich scharf an der Feste der Jebusiter vorüber, von 'Ain Rogel durch das südliche Wâdy Bababi (die Linie von Osten her gezogen), so dass dieselbe nördlich von der Linie lag, oder, um die Worte mehr dem Schrifttexte anzupassen, dass die Jebusiter mit ihrer Feste im Süden bis an die Grenze von Juda kamen „*ex latere Jebusaei ad meridiem.*“

Welcher war nun aber präcis dieser feste Punkt? Suchen wir ihn auf der südlichen Höhe zwischen dem Pyropoeon und dem Wâdy Bababi oder zwischen dem Pyropoeon und dem Josaphatthale? Zwischen den beiden letzteren und hierher verlegen wir dann auch natürlich die *Civitas David*, denn diese und die Feste der Jebusiter sind in ihrem Anfange identisch.

*Civitas David* — die Stadt Davids — das ursprüngliche Jerusalem.

Für die Verlegung der Feste der Jebusiter auf den südlichen Theil des östlichen Hügel, den heutigen Ophel, bin ich noch den Beweis schuldig. Ich ziehe denselben in diesen Abschnitt herein, um ihn mit dem anderen, dass die *Civitas David* nicht auf dem westlichen sondern auf dem östlichen Hügel gelegen sein musste, zusammenzustellen. Da beide Namen denselben Punkt bezeichnen, so haben natürlich die Beweise beider für gewisse Lage denselben Effect. Diese sollen sich gegenseitig ergänzen, indem sachlich dasselbe Resultat des einen das des anderen beleuchtet und sicherstellt, während sie in ihrer Getrenntheit in Bezug auf all die grossen mit möglichst fehlerfreier Sicherheit zu beantwortenden Fragen an Schärfe und Würde

verlieren. Leider werden sie auch in ihrer Vereinigung keine kategorischen, stringenten Beweise, sie erheben sich nie über das Niveau der grössten Wahrscheinlichkeit.

Welche Gründe können wir nun für die angenommene Lage des Jebus (Civitas David) auf der Südspitze des östlichen Hügel anführen?

Vor allem spricht hiefür die natürliche Bildung dieses Punktes. Wer heute Jerusalem besucht, seine topographischen Studien beginnt, und abstrahiert von all dem, was die Jahrhunderte erniedrigt oder erhöht haben, der wird sagen müssen, dass von allem Anfange an kein Hügel so geeignet war, eine fast unüberwindliche Festung auf seinem Rücken zu tragen, wie das südliche Stück des östlichen Hügels zwischen dem Josaphatthal und dem Tyropoeon. Diese Unüberwindlichkeit kannten auch ihre Vertheidiger und die hl. Schrift berichtet uns genau, wie diese den neugesalbten König David empfangen: „dictumque est David ab eis: Non ingredieris huc, nisi abstuleris caecos et claudos dicentes: Non ingredietur David huc. 2 Reg. 5, 5. — Auf den 3 langen Seiten, gegen Osten das Josaphatthal, gegen Westen die gewaltige Schlucht des Tyropoeon und gegen Süden die Vereinigung beider, war kaum eine Befestigung nöthig. Eine mittelmässige Ringmauer konnte genügen, um von dieser aus den aufsteigenden Feind in die jähe Tiefe zurückzustossen. Gegen Norden war nur eine ganz schmale Strecke zu vertheidigen, da eine Art Einschnitt das grosse nördliche Plateau von dem Süden fast ganz trennte, so dass dieser Ausgang beinahe wie eine Insel erschien. Es ist nun wohl anzunehmen, dass auch die Jebusiter schon so pfiffig und kriegskundig waren, einen solchen Punkt nicht zu übersehen, sondern, dass sie ihn vielmehr nach ihrer damaligen Kriegsbaukunst auswählten und rechtschaffen befestigten. Das südliche Ende des westlichen Hügels war keineswegs verlockend, um auf ihm die festeste Burg zu errichten. Die Abdachung war fast nach allen Seiten hin breit und flach und eine breite Nordseite wäre zu vertheidigen gewesen. Ein Blick auf die heutige Gestaltung wird dies alles bekräftigen. Es ist ja möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass die Jebusiter auch den westlichen Hügel schon etwas befestigt hatten, denn wie wir aus vielen Ausgrabungen ersehen können, liebte man es in jenen Zeiten gar sehr, die Wohnungen mit kräftigen Mauern zu umgeben, allein das letzte refugium, die arx, in der sich im kritischen Momente die Bewohner versammelten (und mit David war gewiss nicht zu spassen) dürfte nie auf dem westlichen Hügel gestanden haben.

Einen anderen Beweis knüpfen wir an Stellen der hl. Schrift an, die kaum verstanden werden können, wenn wir nicht annehmen, dass die Civitas David (Jebus) auf der Südspitze des

östlichen Hügels lag. Wenn nämlich die Stadt Davids mit dem Tempel in Verbindung gebracht wird, so sagt die Schrift von dem Gehen der ersteren zu letzterem immer *ascendere*. Der Altar und der Tempel wurden auf der Dreschtenne des Areuna des Jebusäers errichtet. *Venit autem Gad ad David in die illa et dixit ei: Ascende, et constitue altare Domino in area Areuna Jebusaei. Et ascendit David juxta sermonem Gad, quem praeceperat ei Dominus. 2 Reg. 24, 18; 19.* An einer anderen Stelle: *Angelus autem Domini praecepit Gad, ut diceret David ut ascenderet, exstrueretque altare Domino Deo in area Ornan Jebusaei. Ascendit ergo David etc. 1 Par. 21, 18; 19.* Kein Mensch sucht aber den Altar und den Tempel auf dem westlichen Hügel. Und wie wäre der stereotype Ausdruck „*ascendere*“ von dem Gehen vom westlichen zum östlichen verständlich, da ersterer viel höher als letzterer ist und immer war? Doch diejenigen, die die *Civitas David* auf dem westlichen Hügel wissen wollen, lassen durch diesen Einwand den Muth keineswegs sinken, sondern sie antworten: Das „*ascendere*“ ist nicht im strengen Sinne zu verstehen. Es liegt in diesem „*ascendere*“ auch ein *descendere*. Wer nämlich vom westlichen Hügel zu dem besagten Tempelplatz gelangen will, muss zuerst in das Tyropoeon hinabsteigen und dann beginnt das in der Schrift immer gebrauchte *ascendere*. Diese Antwort auf unseren Einwand scheint zu sehr gekünstelt und bei den Haaren herbeigezogen zu sein. Die fast isolierte Südspitze des östlichen Hügels hingegen ist niedriger als dessen nördlicher Theil, und da ist ein *ascendere* zum Tempel ganz verständlich.

Denjenigen, die das *ascendere* in einem metaphorischen Sinne gefasst wissen wollen, kann ich gar kein Gehör schenken.

Von dem Augenblicke an, da David Jebus eroberte und nach sich *Civitas David* benannte, kehrt diese Bezeichnung in den hl. Büchern sehr oft wieder.

Hier müssen wir aber noch auf drei andere Namen aufmerksam machen und untersuchen, in welchem Verhältnisse diese mit den drei bereits genannten stehen, ob sie wie jene wesentlich dieselbe Oertlichkeit bezeichnen, oder ob wenigstens die durch sie bezeichneten Punkte auch auf demselben, östlichen Hügel zu suchen sind. Diese Namen sind: *Sion*, *Moriah* und *Ophel*.

*Sion*, צִיּוֹן (nach Gesenius „sonnig, glänzend“ ob mit Recht?

Arab. *Sahyûn*, eine Nachbildung von *Sion*) kommt sehr oft in den hl. Schriften vor. Zum ersten Male findet es sich in 2 Reg. 5, 7: „*Cepit autem David arcem Sion, haec est civitas David.*“ Im dritten Buche der Könige, 8, 1 heisst es: *Tunc congregati sunt omnes majores natu Israel cum principibus tribuum, et duces familiarum filiorum Israel, ad regem Salomonem in Jerusalem: ut*

deferrent arcam foederis Domini, de civitate David, idest, de Sion. Ausserdem in 1 Par. 11, 5: „Dixerunt qui habitabant in Jebus ad David: Non ingredieris huc. Porro David cepit arcem Sion, quae est civitas David.

Aus diesen Stellen, in denen der Name Sion zuerst vorkommt, ist ganz klar und deutlich zu ersehen, dass er die arx, die Feste, bezeichnet und mit der Civitas David, folglich auch mit Jerusalem und Jebus identificiert wird. Aus späteren Texten geht allerdings ebenso deutlich hervor, dass Sion nicht die arx allein und ausschliesslich, sondern auch den späteren Tempel, die erweiterte Stadt Davids und das erweiterte Jerusalem bezeichnete, wie überhaupt diese ersteren Namen in den späteren Büchern der heiligen Schrift bald im ursprünglichen, engeren, bald im übertragenen, weiteren, synekdochischen Sinne zu fassen sind.

Moriah, מֹרְיָהּ, מוֹרְיָהּ (pro מֹרְאֵי יְהוָה a Jehova provisus)

kommt nur zweimal in der hl. Schrift vor. Das erstere Mal in Gen. 22, 2, wo die Vulgata es mit „visio“ wiedergibt: וַיִּבֶן

לְהֵאֱלֹהִים אֶת-אֲרָץ מֹרְיָהּ = „et vade in terram visionis.“ Das andere

Mal findet es sich in 2 Par. 3, 1: „Et coepit Salomon aedificare domum Domini in Jerusalem in monte Moriah (בְּחַר מֹרְיָהּ),

qui demonstratus fuerat David patri ejus, „in loco, quem paraverat David in area Ornan Jebusaei.“ Einige Topographen halten diese beiden Moriahs für nicht identisch, sondern suchen das Land Moriah in Samaria, wie z. B. Dean Stanley in seinem Werke „Sinai and Palestine,“ der in dem Berge Gerizim das erstere Moriah gefunden haben will, und wie die heutigen Einwohner von Samaria, besonders diejenigen von Naplus, denen es aus Liebe zu einer so schönen Tradition und zur Heimat nicht zu verargen ist. Die jüdische Tradition ist und war stets für die Identität beider. Die Reihenfolge der in der Genesis erzählten Thatsachen, sowie die grosse Convenienz aus dem pragmatischen Zusammenhange des Opfers Abrahams mit dem Opferaltare der Juden, scheinen auch für die Ueberlieferung der Juden zu sprechen. Uebrigens macht diese Identität oder diese Nicht-Identität gar nichts zur Sache. Die zweite Stelle ist vollständig klar. Ebenso klar ist, wo der Tempel gestanden. Salomon errichtete ihn „in area Ornan“ Das ascendere ex Civitate David in aream Ornan haben wir auch bereits erklärt, und so können wir nun unsere Schlussfolgerung weiter ausdehnen und sagen: Jebus, Jerusalem, Civitas David, Sion sind identisch und sind auf dem östlichen Hügel zu suchen, der Tempel war auch auf dem östlichen Hügel und derselbe wurde auf Moriah errichtet, also war Moriah auch

auf dem östlichen Hügel und wenigstens im weiteren Sinne, weil eben auf demselben grossen Hügel, und weil nicht genau der südliche Theil desselben, mit den bereits genannten Punkten identisch. Ich sagte im weiteren Sinne, denn in der That bezeichnete es nur einen bestimmten Theil desselben Hügels, was durch jenes *ascendere ex civitate David in aream Ornan* genau ausgedrückt wird.

Der letzte Name ist Ophel, עֶפְלָי (= tumulus, collis). Dieser Name begegnet uns nach der Vulgata viermal und nach dem hebr. Text fünfmal. Da erstere das עֶפְלָי in 2. Esdr. 3, 27 mit „templum“ wiedergibt, während Arias Montanus in seiner, im Jahre 1581 veröffentlichten, interlinearischen Ausgabe „loci muniti“<sup>1)</sup> über das עֶפְלָי setzte, mit der Randbemerkung „arcis.“ Die Texte sind interessant. Hier folgen sie: „Ipse (Joatham) aedificavit portam Domini excelsam, et in muro Ophel multa construxit.“ 2. Par. 27, 3. Auch hier macht Arias Montanus die Randbemerkung: „arcis.“ — „Post haec aedificavit (Manasses) murum extra civitatem David, ad occidentem Gihon in convalle, ab introitu portae piscium per circuitum usque ad Ophel.“ 2. Par. 33, 14. Hier lautet der interlinearische Text: „Et post hoc aedificavit murum exteriorum civitati David ad occidentem Ghichon in torrente, et ad intrandum in porta piscium, et circuiuit ad locum altum, et exaltavit eum valde.“ Zu „circuiuit ad locum altum“ bemerkt A. Mont.: circumdedit muro arcem, und da sich dann das „eum“ auf „arcem“ bezieht, so steht am Rande für ersteres „eam.“ Sehr wichtig und deutlich ist die Stelle 2. Esdr. 3, 26: „Nathinaei autem habitabant in Ophel usque contra portam aquarum ad orientem, et turrim, quae prominebat. Fügen wir den folgenden Vers hinzu, da er für unseren Zweck von Wichtigkeit ist: (27): „Post eum aedificaverunt Thecueni mensuram secundam e regione, a turre magna et eminente usque ad murum templi.“ Im 25. Vers steht „de domo regis excelsa,“ im 20, „Ophel usque contra portam aquarum ad Orientem,“ und im 27. „usque ad murum templi:“ da herrscht wohl kein Zweifel mehr über die Lage von Ophel. In 11, 21 desselben Buches wird uns nichts Neues mehr berichtet. Dort heisst es einfach: „Et Nathinaei, qui habitabant in Ophel.“

Der Ophel ist also auch ein Theil des vom Tyropoeon östlichen Hügels und fällt mit Moriah und Sion zusammen.

Nach diesen genaueren Ausführungen hätten wir Jebus, Jerusalem, Civitas David, Sion, Moriah, Ophel fast ganz identisch und auf dem östlichen Hügel zu suchen. Wahrscheinlich bezeichnen

<sup>1)</sup> Die lateinische, interlinearische Uebersetzung bei Arias Montanus ist die von Santis Pagnini wörtlich nach dem Grundtext hergestellte und angenommene.

die drei ersteren Namen Jebus, Jerusalem, Civitas Dei anfangs und genauer den südlicheren Theil, während die drei letzteren Sion, Moriah und Ophel mehr den nördlicheren Theil desselben östlichen Hügels zum Inhalte haben.

Wenn einer der verehrten Leser Lust hat mit demselben Beweismaterial darzuthun, dass diese 6 Punkte oder einige derselben auf dem vom Tyropoeon westlich gelegenen Hügel (dem traditionellen) Sion zu suchen sind, so möge er sich hören lassen.

Dem fleissigen Leser der hl. Schrift und ganz besonders demjenigen, der sich bei den topographischen Angaben genau zu orientieren sucht, seien die obigen Angaben einfach empfohlen. Er möge sich derselben beim Lesen schwieriger, topographischer Stellen bedienen, um zu sehen, ob sie die Probe bestehen oder nicht.

In welchem Verhältnis steht nun diese unsere Beweisführung, Schlussfolgerung und unser Resultat zu dem heute allgemein anerkannten Resultate?

Die Antwort ist nicht ganz leicht. Aber noch eine andere Frage: Gibt es überhaupt gegenwärtig bezüglich der besprochenen Punkte ein allgemein anerkanntes, einziges, sicheres Resultat? Keineswegs. Fast jeder Topograph von Jerusalem hat gerade in Bezug auf diese Punkte seine eigene Karte entworfen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass diese Männer vom Fach in gar keinem Punkte zusammentreffen. Es sind eben nicht nur diese 6 Namen unterzubringen, sondern noch viele andere, bei denen nach meiner Ansicht die Identification viel schwerer wird. In Jerusalem selbst (in St. Etienne) habe ich nicht weniger als 20—30 Pläne vom alten Jerusalem auf einer einzigen Tafel beisammen gesehen. Man hatte die 2 bedeutenderen Entwürfe gewisser Fachmänner von Ruf zusammengestellt vergleichshalber. So weit ich mich noch erinnere, kamen aus dem Vergleiche ganz gelungene Resultate zum Vorschein. Genannte Tafel ist auch photographisch vervielfältigt und verbreitet worden. Leider kann ich nicht angeben, wo einzelne Copien zu haben sind.

Im Allgemeinen lässt sich über diese Sache noch Folgendes mit grosser Sicherheit herausstellen. Bezüglich der in Frage stehenden Resultate gibt es zwei grosse, allerdings sehr weit von einander abstehende Categorien. Ich möchte sie Franziskaner-Categorie und Nicht-Franziskaner-Categorie nennen.

Die erstere, die jetzt herrschende (ob mit vollem Rechte, ist eine weitere Frage), beruht auf der sogenannten Franziskaner-Tradition, die sich seit den 3 letzten Jahrhunderten ziemlich constant geblieben ist. Gehen wir aber zurück, von einem Jahrhundert zum andern, um irgend eine angenehme, und für manche Behauptungen nur halbwegs feste historische Basis zu finden, so gibt das historische Erdreich nach und wir fallen in das Vacuum

hinaus. Der fromme Sinn der Gläubigen hat ungemein viel ausgedacht. Die schweren Zeiten, die Christenverfolgungen, die mehrere hundert Jahre lange Abwesenheit der Occidentalen von der Terra Santa, der Hass der Orientalen gegen jene bei ihrer Wiederkehr und manche andere Factoren haben grosse Verwirrung in die bis zum 9. Jahrhundert bestehende Tradition gebracht, nicht nur in Bezug auf diejenige des Neuen sondern auch des Alten Testaments. Der Wissbegierde der Kreuzfahrer und der Pilger (und das ist heute noch der Fall), jeden einzelnen Punkt, das Hic, genau zu wissen, entsprach auf der anderen Seite ein immer mehr wachsender Drang, dieses Hic zu beantworten, um endlich einmal das leidige Wiederfragen einzustellen. So sind eben die Menschen. Wenn heute der Dragoman nicht sagen kann, wo der Hahn des Petrus gesessen und geschrien, als dieser den Herrn verleugnete, und nicht weiss, welches der Baum, den der Herr verflucht oder an dem sich Judas, der Verräther, erhängte, so weiss er eben nichts. Da gibt es lange Gesichter, und der Dragoman steht wie ein grosses E da. Das merkt er aber bald und er findet aus, dass bei den Meisten mit einem bestimmten, categorischen Hic, Hic abzuhelfen ist. Jetzt ist er Sieger. Ein feiner Dragoman, der seine Sache weiss! Sogar das Trinkgeld wird jetzt schwerer. Wenn man sich nur zu helfen weiss. Der Pilger fällt jetzt nieder und küsst unter Thränen das Hic, beziehungsweise verwünscht es. Das ist die Stärke der niederen Natur im Menschen. Erst wenn das Auge oder der Tastsinn einen ganz bestimmten und festen Anhaltspunkt gefunden hat, fliessen die Thränen, bei etwas Abstraction versiegt alle Sympathie oder Apathie und mit diesen auch die Thränenquelle. Ich bin sicher, wenn heute der göttliche Meister einer geliebten Seele alle die wahren Hics offenbaren würde, so dürfte ein buntes Gemisch von rothen und schwarzen Punkten auf den topographischen Karten entstehen. Wenn übrigens die hl. Einfalt der Gläubigen ein ganz bestimmtes Hic verlangt, so möge man doch wenigstens klug sein und nicht mehr sagen und thun als man verantworten kann. Der geneigte Leser möge diese kleine Abschweifung gütigst verzeihen.

Genannte Franziskaner-Tradition ist zugleich die Richtschnur der meisten Dragomans. Die grossen Pilgerzüge der Katholiken und diejenigen, die sich also direct oder indirect von den Franziskanern führen lassen, werden mit den Resultaten dieser Ueberlieferung heimkehren, es sei denn, sie machten in dem einen oder anderen Punkte gründliche Selbststudien, deren Ergebnisse natürlich denn auch wieder auf das bereits gewusste Resultat zurückzielen könnten. Warum denn nicht? Ich verurtheile überhaupt diese Tradition nicht blindlings, sondern sehe mir ihre Beweise alle genau an.

Ihr Hauptvertreter ist seit vielen Jahren ein gewisser Fr. Liévin

de Hamme, Laienbruder im Convente der Franziskaner in Jerusalem und der erfahrenste, verdienteste Pilgerführer unserer Tage. Er hat die Ergebnisse seiner langjährigen Praxis auch schriftlich in grösseren und kleineren Veröffentlichungen niedergelegt. Sein frommer Sinn, seine Liebe zur hl. Stadt und zum hl. Lande überhaupt, die man überall zwischen den Zeilen lesen kann, verdienen nicht nur grosses Lob, sondern auch Nachahmung. Leider wird es von Seiten der Franziskaner immer zu sehr empfunden, wenn man den einen oder den anderen Punkt dieser neuesten Datums wieder formulierten Tradition ein wenig beanstandet. Man läuft fast Gefahr, unter die Häretiker gezählt zu werden. Die guten Dominikaner, die doch auch katholisch sind, wissen davon mehr zu erzählen. Man bedenke doch das Folgende: Wie es in den nicht topographischen Angaben der hl. Schriften Stellen gibt, die oft fast ganz entgegengesetzte Erklärungen zulassen, so ist dies bei den topographischen Angaben wohl auch der Fall. In dubiis autem libertas. Wenn uns nun Freunde oder Gegner der hl. Schrift gute oder schlechte, auf historischer Basis wirklich ruhende oder eingebildete Beweise vor die Augen führen, so hilft doch eben, wenigstens in vielen Fällen, das immer wiederholte: „haec est traditio, haec est traditio“ nicht recht viel, und es ist einfach unsere hl. Pflicht, jene Beweise nachzuprüfen, um zu sehen, ob sie Wert haben, welchen Wert sie haben und inwiefern und inwieweit sie mit den Resultaten genannter Tradition im Einklang oder Gegensatz stehen und schliesslich, welches Resultat, sei es ein positives, sei es ein negatives, für die Tradition aus ihnen abzuleiten sei.

Nach diesen Erörterungen können wir die auf unsere Frage sich beziehenden Resultate dieser Tradition in aller Kürze mittheilen. Sie sind am deutlichsten in einer von Fr. Liévin de Hamme veröffentlichten, topographischen Monographie niedergelegt.<sup>1)</sup> Auf dem beigegebenen Plane, der das Terrain zwischen den beiden äusseren Thälern im Osten, Süden und Westen und der heutigen Stadtmauer im Norden umfasst, finden wir unsere Namen folgendermassen eingezeichnet: Oestliches Thal: Cedron; Mittleres Thal: Tyropoeon; Westliches Thal: Gihon; Südliches Thal: Ben Hinnam. Auf dem östlichen Hügel gegen Norden: Moria, südlich davon: Ophel. Nördlich von Moria: Bezetha. Für Marienquelle (unser Siloah): Ain Rogel. Der Name Siloë ist etwas ostnordöstlich von dieser eingetragen. Der westliche Hügel trägt folgende Namen: Jebus, Salem, Forteresse de Sion, Haute ville. „Ville basse (Acra)“

<sup>1)</sup> Étude topographique. Forteresse de Sion. Sion (Haute ville). Acra (Basse ville). Par Le Fr. Liévin de Hamme, Religieux Franciscain. Conducteur des Pèlerins. Jérusalem, Imprimerie de PP. Franciscains. 1891. 16 Seiten in Octav mit einem Kärtchen am Schlusse.

ist etwas nordöstlich von der Haute ville angegeben, zwischen dem oberen Tyropoeon und einem anderen Thale, das der Auktor „Large Vallée“ nennt. Zwischen der Haute ville und dem Tyropoeon, aber mehr den östlichen Abhang des westlichen Hügels bezeichnend, steht: Agrandissement par David (= Vergrößerung durch David). In der nordöstlichen Ecke dieser Erweiterung steht „Mello“ und etwas südlich davon: „Pont.“ (= Brücke — nämlich die bereits erwähnte, welche über das Tyropoeon führte).

Die zweite Kategorie wäre die Nicht-Franziskaner-Categorie. Zu derselben gehören alle diejenigen, die nicht die wesentlichen Punkte (und der urwesentliche ist und bleibt die Lage von Sion) der ersteren unterschreiben. Dieselbe ruht hauptsächlich auf den Ergebnissen der neueren, gründlichen Originalstudien nicht nur von Seite der Protestanten, sondern auch der Katholiken. Letztere haben ihre Vertretung neuester Zeit in den eifrigen Dominikanern von St. Etienne in Jerusalem. Die wesentlichen Ansichten dieser Kategorie sind in allen Nicht-Franziskaner-Führern eingezeichnet zu finden. Es ist wahr, es gibt hier noch viele contradictorische, ja sogar conträre Ansichten, was bei dem getrennten Studium der ersten Vertreter der verschiedenen Nationen: der Deutschen, Engländer, Franzosen, Amerikaner, Spanier, Italiener, Belgier, Hölländer u. s. w. und bei den verschiedenen Geistesrichtungen und Tendenzen, die von dem besonderen Denominationsgeiste entweder erzeugt oder beeinflusst und geleitet werden, gar nicht anders zu erwarten ist, allein es ist auch gerade deshalb um so erfreulicher, zu sehen, wie bei dem Wetteifer, den einzelne, einander fernstehende Arbeiter an den Tag legen, diese dieselben concreten Figuren aus dem weiten Chaos herausheben, ein sprechender Beweis für die Gründlichkeit des Studiums und für die innere Kraft der Argumente. Ich weiss es, das undurchdringliche Chaos würde mit einem Male gelichtet, und das weite Gebiet unserer Argumentation würde die hellste Sonne beleuchten, wenn ein einziger Punkt ganz fest wäre: Wenn wir beim Ausgraben auf die Königsgräber stossen würden. Dann wäre in Bezug auf die ersten, wesentlichen Fragen Alles gerettet; alle Hypothesen fielen von selbst weg.

In den Büchern der Könige und Paralicomenen lesen wir nämlich sehr oft: „Sepultus in civitate David,“ oder: „Sepelieruntque eum in civitate David,“ oder: „Sepultus est cum eis in civitate David.“ Nun ist aber nichts sicher als die Annahme, dass diese Königsgräber der civitas David noch unter dem Boden stecken, und ihre Auffindung würde uns genau sagen, wo die ursprüngliche civitas David, Jebus, Jerusalem war, und nicht nur die Nicht-Franziskaner unter sich, sondern auch diese mit den Franziskanern, würden mit diesem goldenen Schlüssel das Thor

der einen Wahrheit öffnen und in hl. Stille einziehen. Jedem praktischen Forscher schwebt die Auffindung dieser so oft genannten Todtenstadt als das höchste Ideal vor den Augen und derjenige wird einmal der gefeiertste Forscher Jerusalems sein und genannt werden, den die göttliche Vorsehung auf diesen Fund geleitet. Möglich, dass unser unermüdliche, amerikanischer Pionier, Dr. Bliss, der in Diensten des „Palestine Exploration Fund“ steht, und der schon die schönsten Erfolge, besonders im Blosslegen ungeheuer tiefliegender Stadtmauern, worüber in „The Quarterly Statement“ von dem Meister selbst ganz genauer Bericht erstattet wird, erzielt hat, eines Tages das Glück, das Grab Davids und seiner frommen Nachfolger zu betreten. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Von besonderer Wichtigkeit scheint uns (Redaction) diesbezüglich nachfolgender Bericht, den wir der »Salzburger Katholischen Kirchenzeitung« vom 22. Sept. d. J. entnehmen. Derselbe lautet:

**Die Stufen der Stadt Davids** (Nehem. 3. 15; 12. 36.). Der Palast des Königs David ist spurlos verschwunden, die Gräber der Könige von Juda sind eingestürzt und deren Ortslage in Vergessenheit gerathen, nur die Stufen, die herabführten von der Stadt Davids, existieren noch und sind in neuester Zeit entdeckt worden. Als ich vor ein paar Wochen nach Jerusalem kam, sagte mir P. Sejourné: »M. Bliss hat Stufen gefunden.« Ich legte kein Gewicht darauf, in der Voraussetzung, dass er nur zu Gunsten seiner Ansicht spreche. Des anderen Tages brachte mir Don Heidet dieselbe Kunde. Nun interessierte mich die Sache mehr. »Diese Stufen muss ich doch sehen,« dachte ich mir. Des anderen Tages begab ich mich mit dem Herrn Vicerektor des österreichischen Pilgerhauses an das Tyropoeon-Thal hinab, wo M. Bliss jetzt arbeitet. Auf dem Wege dahin trafen wir Fra Liévin. Derselbe wollte sich natürlich auch die neuentdeckten Stufen ansehen. Im Thale drunten wartete der Missionär Hanauer in der gleichen Absicht. Bald hernach erschien Don Heidet, sowie P. Sejourné und sein Gefolge. M. Bliss war abwesend; sein Gehilfe nahm jedoch die Vertreter der Wissenschaft sehr freundlich auf, liess die unterirdischen Räume beleuchten und die Besucher parthienweise in einen ungefähr 3 Meter tiefen Schacht hinablassen. Derselbe befindet sich oberhalb des Teiches Siloe am Fusse des Berges Sion, östlich hart am Wege auf der Westseite des Tyropoeon.

In diesem Schachte bemerkt man zunächst links, wenn man gegen die Stadt schaut, eine senkrecht abgehauene Felswand. Längs derselben geht es dann noch einen halben Meter schräg abwärts. Unten angekommen bemerkt man sogleich die Stufen; selbe sind nicht in den Felsen gehauen, sondern gelegt und beginnen an der erwähnten Felswand. Ich fand meistens je zwei oder je drei Stufen nach einander und dann wieder einen ebenen Zwischenraum. Die Steigung ist eben nur unbedeutend da unten; darum war kein Bedürfnis, ununterbrochen Stufen anzulegen. Bis jetzt sind etwa 15—20 Stufen ausfindig gemacht auf einer Strecke von 40—50 Meter. Nun setzt sich aber die Treppe sowohl nach oben als nach unten fort. Eine Stufe ist vollständig bloss gelegt, selbe ist 25 englische Fuss lang. Die Treppe ist also 25' breit. Die Treppe zieht sich in der Richtung von Süden nach Norden gerade auf den Berg Sion hinauf vom Südosthügel sich immer mehr entfernend. Es ist möglich, dass diese Treppe, wenn sie am Vereinigungspunkte der zwei Wege, die von oben herabkommen, unterste Stufe des Berges Sion erreicht, ihre Richtung etwas ändert und zwar westwärts. Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese Treppe vollständig vom Schutte geräumt und vor weiterer Zerstörung geschützt würde; denn es handelt sich hier um ein hervorragendes Alterthum aus der hebräischen Zeit. Könige und Propheten sind diese Treppe

Nach einem Plane, der in K. Baedeker's „Palestine and Syria“<sup>1)</sup> zwischen S. 22 u. 23 eingelegt ist, finden wir die obigen Namen folgendermassen verzeichnet: Oestliches Thal: Cedron. Mittleres Thal: Tyropoeon. Südliches Thal: Hinnom. Für das westliche ist kein Name angegeben. Auf dem östlichen Hügel: Im Norden: Tempel; südlich von diesem: Palast Salomons. Ganz im Süden: Festung der Jebusiter. Stadt Davids. Akra? (mit Fragezeichen). Neben „Marienquelle“ steht „Gihon“? (ebenfalls mit Fragezeichen). Der Canal wird Canal Siloah genannt, an dessen Ende „Oberer Teich“ und „Unterer Teich“ eingeschrieben sind. Die grossen Charaktere von „Sion“ bedecken die Fläche, welche die beiden Namen „Tempel und Palast Salomons“ kennzeichnen. Der westliche Hügel heisst: „Stadt Jerusalem.“ „Obere Stadt.“ Zwischen „Stadt Jerusalem“ und „Tyropoeon“: „Untere Stadt“ und „Alte Wasserleitung.“ „Millo“ ist an der nämlichen Stelle wie auf Fr. Liévin's Entwurf angegeben.

Ein flüchtiger Vergleich zeigt nun sofort die grossen Unterschiede zwischen den beiden grossen Categorien.

Diese Erklärungen vorausgestellt, können wir nun zu der oben gestellten Frage, wie sich unser Resultat zu den heute allgemein anerkannten verhalte, zurückkehren und folgende Antwort geben: Unser Resultat, obwohl nicht neu seinem Inhalte nach,

---

auf- und abgegangen. Die Pilger und die Reisenden würden mit Vergnügen die Stufen der Stadt Davids sehen.

Dass es sich um die Stufen handelt, die sich nach dem Buche des Nehemias von der Stadt Davids herabzogen, ist doch fast augenscheinlich und Niemand, der sie sieht, wird sich dieses Eindruckes erwehren können. Die Lage ist auch ganz passend; denn dieselben kommen der Reihe nach, nach dem Quellenthor und der Mauer des Teiches der Leitung. Darum habe ich die Stufen der Stadt Davids immer in diese Gegend verlegt und die Ausgrabungen haben meine Annahme bestätigt. Es handelt sich nun darum, ob diese neu entdeckten Stufen zu Gunsten der Tradition sprechen oder dagegen. Führen sie auf den Berg Sion hinauf, wie es allen Anschein hat, so bestätigen sie die Tradition, führen sie aber auf den Südosthügel hinauf, was äusserst unwahrscheinlich ist, so unterliegt die Tradition. Die Anhänger der Südosthügel-Hypothese, trösten sich einstweilen mit dieser schwachen Hoffnung. Lässt sich nicht nachweisen, ob diese Treppe auf den Osthügel oder auf den Westhügel hinaufgeführt habe, so kann dieselbe die Sionsfrage nicht entscheiden, spricht aber jedenfalls mehr für die Tradition als dagegen. Die Sionsfrage geht also der Entscheidung entgegen und der Berg Sion wird aller Wahrscheinlichkeit nach, den Sieg davon tragen. Da nun die Stufen der Stadt Davids gefunden sind, so könnte es allenfalls noch gelingen, die Ortslage des Grabes Davids ausfindig zu machen und zwar auf dem Westhügel nicht auf dem Osthügel. Etwas Gutes wird die Entdeckung dieser Stufen doch jedenfalls haben. Die Anhänger der Südosthügel-Hypothese werden es in Zukunft wohl kaum mehr wagen, den Mund so voll zu nehmen, wie bisher, und die Verleger werden sich doch etwas bedenken, der Südosthügel-Hypothese sogar in Volksbüchern den Vorzug zu geben.

<sup>1)</sup> Second Edition, revised and augmented. Leipsic, 1894.

so doch zum Theil nach Form und Ordnung der Beweisführung, deckt sich im Grossen und Ganzen mit dem der zweiten Kategorie.

Dass der Beweis in K. Baedeker's „Palestine and Syria“ das von dem gelehrten und berühmten Orientalisten Dr. Albert Socin, Professor in Leipzig, bearbeitet und dessen (des Buches) zweite Auflage von Dr. Immanuel Benziger in Tübingen mit den neuesten Resultaten bereichert wurde, in Bezug auf die Stadt Davids im Wesentlichen der unsrige ist, geht aus den auf S. 22 stehenden Sätzen klar hervor.<sup>1)</sup>

Und inwieweit unser Resultat von demjenigen des ehrw. Fr. Liévin de Hamme in seinem „Étude Topographique“ abweicht, erhellt aus dem Résumé, das er auf S. 16 zusammengestellt hat. Er schreibt:

„Il nous suffit d'avoir prouvé:

- 1<sup>o</sup> que le haut plateau du mont Sion (westlicher Hügel) est la base de la forteresse de Sion ou ville de David.
- 2<sup>o</sup> que David entourra tout le mont Sion d'une enceinte et lui donna le nom de ville de David ou haute ville.
- 3<sup>o</sup> qu' Ophel se trouve au Sud de Moria dont il formait probablement une partie.
- 4<sup>o</sup> qu' Acra est située au nord de Sion et à l'ouest de Moria.
- 5<sup>o</sup> que la vallée de Tyropéon commence au N. O de la piscine Birket-el Batrak et finit à la fontaine de Siloë.
- 6<sup>o</sup> que la large vallée prend naissance à la porte de Damas et se jette dans la vallée du Tyropéon en face du Temple.“

Auf einige dieser Punkte werden wir in den folgenden Abhandlungen zurückkommen. Hiermit schliessen wir den ersten Theil der Geschichte Jerusalems ab.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

---

<sup>1)</sup> »We cannot, with the tradition of the middle ages, place this «City of David» on the W. hill, for «going up» to the temple, even from the city of David (2 Sam. 24, 18) is usually spoken of; but the W. hill is higher than the hill of the Temple. The site of the city of David can, therefore, only be sought on the S. area of the E. hill, that is on the hill of the temple.« Und weiter unten: »The royal palace rose immediately (Ezek. 43, 7 u. 8) to the S. of the Temple, nearly on the site of the present mosque of Aksa, and extended thence to the E., where the rock forms a broad plateau. It consequently lay rather lower than the Temple, but higher than the city of David (see above). With this agrees the fact that Pharaoh's daughter «came up» to it from the city of David (1 Kings 9, 24).« L. C.